

Dr. h.c. Emil Bächler : 1868-1950

Autor(en): **Nägeli, Albert**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **230 (1951)**

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. h. c. Emil Bächler (1868–1950)

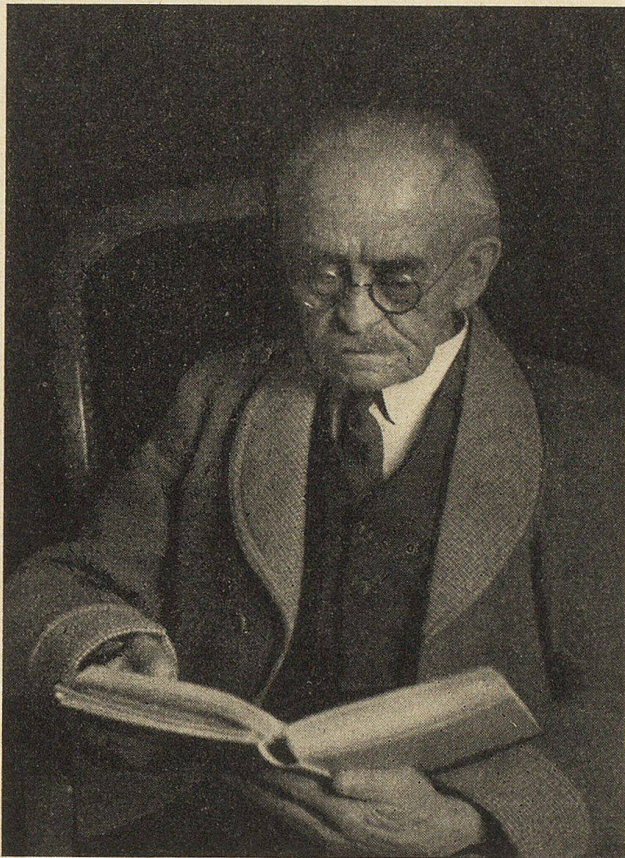
von Dr. Albert Nägeli

Wenn der „Appenzeller Kalender“ dem im 83. Lebensjahre am 14. März 1950 in St. Gallen verstorbenen Natur- und Urgeschichtsforscher Emil Bächler ein besonderes Gedenkblatt widmet, erfüllt er damit nur eine Dankespflicht. Gehörte der Verstorbene doch zu den treuesten Mitarbeitern des Kalenders und seine Beiträge wiesen die seltene Kunst auf, die Resultate gründlicher Forscherarbeit in höchst anregender, leicht verständlicher Form einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und verstehende Liebe und Begeisterung für die Wunder und Schönheiten unserer heimischen Natur zu wecken. Bezeugte er doch stets eine rührende Anhänglichkeit an das Appenzellerland, die Heimat seiner Mutter. Was aber Bächler internationalen Ruf verschaffte, war die Entdeckung altsteinzeitlicher menschlicher Siedelungen in den Alpen, zu der ihn die Durchforschung der Wildkirchlihöhlen führte. Ein Leben von schöner Ausgeglichenheit, rastloser Gelehrtenarbeit und bedeutender Erfolge, aber auch das Bild eines Suchers und Kämpfers der Wahrheit und eines grundgütigen, stets hilfsbereiten Menschen liegt nun vollendet vor uns.

Heinrich Emil Bächler wurde am 10. Februar 1868 in Frauenfeld als Sohn des Primarlehrers Heinrich Bächler und der Pfarrerstochter Johanna Rüschi aus Speicher geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters zog die Mutter nach Kreuzlingen, wo der Sohn die Primar- und Sekundarschule besuchte. Entgegen seinem Wunsche, Lehrer zu werden, mußte er auf Anraten eines Verwandten eine 3jährige kaufmännische Lehre in einer Thurgauer Firma durchmachen. Trotzdem er sich hier ausgezeichnet bewährte und sich ihm verheißungsvolle Aussichten boten, setzte er es schließlich durch, daß er das Lehrerseminar Kreuzlingen besuchen durfte, wo er mit eisernem Fleiß sich das Lehrepatent erwarb. 1890 wurde er an die Oberschule Oberwangen-Dufnang gewählt. Der tüchtige, aufgeschlossene Lehrer hatte sich bald die Liebe seiner Jünger und der Gemeinde erworben. So oft es ging, führte

er seine Schüler in die Natur hinaus und weckte in ihnen Verständnis und Liebe zu ihr. Daneben besorgte er den Dienst eines Organisten, leitete den Kirchen- und den Männerchor. Noch in späteren Jahren erging er sich gern in der Erinnerung an diese glückliche, reich mit Arbeit ausgefüllte Zeit. Eine ehrenvolle Berufung in eine größere Gemeinde schlug er aus; denn inzwischen war auf seinen Streifzügen durch die waldbreichen Hänge des Hörnli in ihm der Entschluß gereift, weiter zu studieren.

An der Akademie in Neuenburg, dann an der Universität Zürich vertiefte er sich in Literatur und Geschichte; aber immer mehr zogen ihn die Naturwissenschaften völlig in ihren Bann; Botanik, Zoologie, Geologie, damals vertreten durch hervorragende Lehrer und Forscher wie Schröter, Lang und Heim. „Genug ist nicht genug“ mag es nach einem Worte E. J. Meyers bei dem übereifrigen damals geheißenen haben, bis schwere gesundheitliche Störungen ihn zu weiser Beschränkung mahnten. Auf einer Exkursion in die Bündnerberge stellte sich eine Herz-muskelschwäche ein; monatelang schwebte er zwischen Leben und Tod, gepflegt von seiner über alles geliebten Mutter. Im Mai 1897 hatte er sich so weit erholt, daß er eine Stelle als Assistent am Naturhistorischen Museum in St. Gallen annehmen



Dr. Emil Bächler (1868–1950)

Aufnahme vom März 1948 (kurz nach dem 80. Geburtstag)

konnte, dessen damaliger Direktor, Dr. Bernhard Wartmann, eine Hilfskraft für die Neuordnung der Sammlungen benötigte. Ein Jahr wollte Bächler bleiben, um nachher seine Universitätsstudien wieder aufzunehmen; allein Wartmann hielt seinen Mitarbeiter immer wieder zurück und verschaffte ihm, damit er eine genügende Existenzgrundlage habe, eine Hilfslehrerstelle für Kalligraphie an der Kantonschule St. Gallen; kurze Zeit erteilte Bächler auch Unterricht in Geographie und Naturkunde. War das vorgeschriebene Pensum erledigt, dann legte man die Feder weg, und vor den staunenden Augen der Schüler tat sich das ganze herrliche Wunderreich der Schöpfung in der begeisterten Schilderung des Lehrers auf. Als

Dr. Wartmann 1902 starb, konnte die Ortsbürgergemeinde St. Gallen keinen geeigneteren Nachfolger als Konservator finden als Bächler. Eine rege wissenschaftliche Tätigkeit folgte; ihre Resultate sind zum großen Teil in den Jahrbüchern der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft niedergelegt; war er doch eines der regsten Mitglieder dieser Gesellschaft, die er 1933 bis 1942, als Nachfolger von Dr. Hugo Rehsteiner, präsidierte. Wir erwähnen hier nur die Forschungen über die Höhlen des Alpsteingebirges, die Flußspatfunde in der Dürrschrennen, die Abflußverhältnisse des Zählen- und Sämbtisersees. In zahllosen, von prächtigen farbigen Lichtbildern unterstützten Vorträgen, wie auf Exkursionen hat er die Natur beobachten gelehrt und mit der Hingabe des geborenen Pädagogen die Augen geöffnet, das ehrfürchtige Staunen vor den Naturwundern geweckt, wofür ihm heute noch Unzählige dankbar sind. Daß er als Aktuar der kantonalen St. Gallischen Naturschutzkommission und als Vorstandsmitglied des Schweiz. Bundes für Naturschutz sich tatkräftig für die Erhaltung der Naturschönheiten einsetzte, ist selbstverständlich. Die engen Beziehungen zum St. Galler Wildpark Peter und Paul führten ihn zu einer Aufgabe hin, deren glückliche Lösung ihn mit besonderem Stolz erfüllte: die Wieder-einbürgerung des Steinwildes in den Schweizeralpen. Der erstmals vom St. Galler Hotelier Robert Mader gefaßte Gedanke wurde von Bächler mit nie erlahmendem Optimismus tatkräftig unterstützt. Aus dem allerletzten Bestand des Steinwildes in den italienischen Alpen wurden Exemplare in Vehegen weitergezüchtet und darauf ausgefetzt. Es galt, viele Widerstände von Behörden und Privaten, die die Sache als Hirngespinnst ansahen, zu überwinden. Aber der Erfolg wurde bald sichtbar; heute leben über 1000 Stück Steinwild in unsern Alpen, und ihr Weiterbestand scheint für die Zukunft gesichert.

Die größte Tat Bächlers aber, die ihm internationalen Ansehen verschaffte, war die Entdeckung altsteinzeitlicher Menschenspuren der letzten Zwischeneiszeit in unsern Alpen*. Bei der Suche nach Höhlenbärenskeletten in der Wildkirchlihöhle für sein Museum war Bächler 1904 unvermutet auf solche Spuren gestoßen. Es war schwierig, die Funde richtig zu deuten; aber jahrelange Forschungen und kostspielige Grabungen, die ihm der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde St. Gallen großzügig ermöglichte, brachten immer mehr Klarheit und Beweis häufte sich auf Beweis; Reisen nach andern steinzeitlichen Fundplätzen West- und Mitteleuropas erlaubten ihm Beziehungen und Zusammenhänge zu erkennen. Prähistoriker und Geologen suchten das Wildkirchli auf; denn daß in so früher Zeit Menschen unsere Alpen bewohnt hatten, war eine völlig neue, überraschende Tatsache. Mit vielen Forschern jenseits der Grenzen knüpften sich Freundschaftsbände. Vortragsreisen im In- und Auslande verbreiteten die neuen Erkenntnisse, und 1907 gründete Bächler mit andern Prähistorikern zusammen die Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte. Die Funde wurden zum wichtigsten Teil in dem neugegründeten Heimatmuseum in St. Gallen untergebracht, das, in einem ehemaligen Privathause nach Bächlers Plänen eingerichtet, in seinen biologischen Gruppen, seinen vor-

* siehe Appenzeller Kalender 1927 „Das Wildenmannsloch“

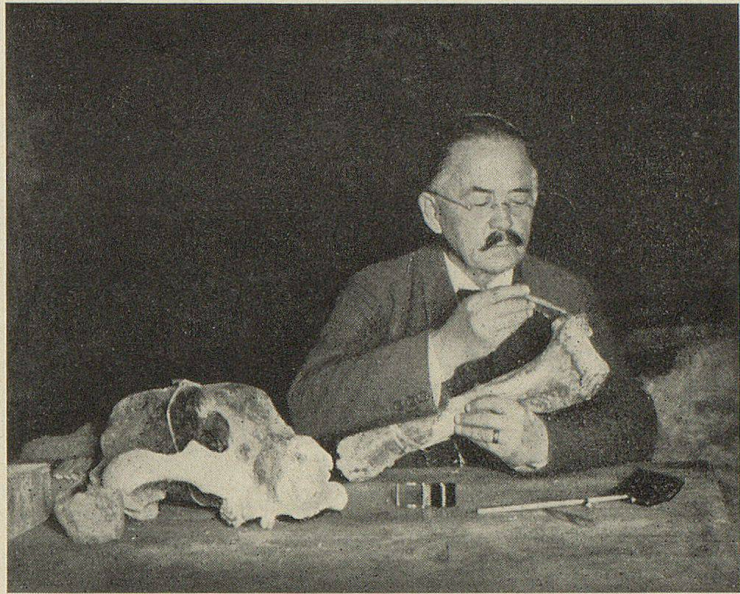
bildlich instruktiv ausgestellten und vom Konservator eigenhändig beschrifteten Sammlungsgegenständen ein Schmuckstück ist, um das große Städte St. Gallen beneiden können. 1917 bis 1923 folgten die Ausgrabungen in der 2400 Meter hoch gelegenen Höhle Drachenloch oberhalb Bättis*. Sie bestätigten nicht nur die im Wildkirchli gewonnenen Erkenntnisse, sondern erweiterten sie, besonders nach der religionsgeschichtlichen Seite hin, indem sie dartaten, daß der Urmench sich unter dem Schutze eines höheren Wesens wußte, Kultstätten errichtete und die schönsten Stücke der Jagdbeute als Opfer brachte. Nachdem er 1923 bis 1927 auch die Wildmannlihöhle in den Kurfürsten erforscht hatte, war der Blick offen in eine ungeahnt reiche Vorwelt, die um Jahrtausende zurückliegt; und die Einwände von Zweiflern waren endgültig entkräftet. Bächlers eminent praktische Natur erlaubte ihm auch – durch eigenes Ausprobieren – sich eine genaue Vorstellung vom Gebrauch der altsteinzeitlichen Werkzeuge zu machen, und er machte gelegentlich seinem Unmut Luft über gewisse abstruse Theorien von unpraktischen Stubengelehrten, die, wie er sagte, nicht einmal imstande seien, einen Nagel gerade in die Wand zu schlagen. Auch hier war es ihm daran gelegen, möglichst weite Kreise für die Probleme der Forschung zu interessieren. Wie leuchteten da seine Augen vor Entdeckerfreude, wenn er von seinen Ausgrabungen und Funden erzählte. In einem zweibändigen Werke „Das alpine Paläolithikum“, erschienen 1940, faßte er seine Forschungsergebnisse zusammen. Mensch, Höhlenbär und Landschaft der Zwischeneiszeit in ihren gegenseitigen Beziehungen fügten sich hier zu einem Bild von überzeugender Anschaulichkeit und Klarheit zusammen. „Eine monumentale Leistung, die in der Schweizer- und internationalen Forschungsliteratur als bedeutendes Denkmal weiterbestehen wird“, urteilte ein vortrefflicher Kenner. Der 72-Jährige hielt damit sein eigentliches Lebenswerk für abgeschlossen. Aber der nimmermüde Geist rastete nicht; der 80-Jährige über-raschte die Welt mit einem zweiten Hauptwerk, einer Biographie Friedrich von Eschudis. Der berühmte Verfasser des „Thierleben der Alpenwelt“ war in so mancher Hinsicht sein Geistesverwandter. Von neuem wurde Bächler zum Entdecker; barg doch der umfangreiche Nachlaß unbekannte Schätze, z. B. Briefe und Gedichte Jakob Burckhardts; zudem konnte bei verschiedenen pseudonym erschienenen Schriften Eschudis dessen Autorschaft nachgewiesen werden.

Der Naturforscher Bächler war von einem Hauptfehler der Wissenschaft der vergangenen Jahrzehnte frei, vom einseitigen Spezialistentum, von dem es im „Faust“ heißt: Da habt ihr die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band. Wie für einen Goethe oder Humboldt war für ihn die Natur ein Ganzes, das der Einzelforscher immer im Auge behalten muß, weil jeder Teil den andern bedingt, eine Einheit, die aus dem Schöpferwillen Gottes hervorgegangen ist. So war es eine im Tiefsten religiöse Haltung, die er der Natur gegenüber einnahm. Beim Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit herrschte auf diesem Gebiet ein Materialismus, der gegen Religion und Schriftwort Sturm lief, mit dem

* siehe Appenz. Kalender 1926: „Der Urmench im Drachenloch“

Schlagworten „Kraft und Stoff“ die Welt rätsel zu erklären suchte und doch immer wieder vor dem Geheimnis des Lebens kapitulieren mußte. Für Bächler war, wie für Albert Schweitzer, alles Leben heilig, weil es aus der Hand des Schöpfers quillt, und in seiner religiös-christlichen Überzeugung ließ er sich nicht beirren. Allem oberflächlichen und bestechenden Blendwerk abhold, suchte er stets zum Kern der Wahrheit durchzudringen. Das fühlte jeder, der ihm entgegentrat und von seinen durchdringenden Augen hinter den Brillengläsern gemustert wurde, daß man diesem Manne nichts vormachen konnte. Wer aber seine Freundschaft gewonnen hatte, dem hielt er Treue, für den hatte er in seiner fast unbegrenzten Hilfsbereitschaft immer Zeit, mochte die Arbeit noch so drängen. So stellte er seine Kraft auch der Öffentlichkeit uneigennützig zur Verfügung. Als Schulrat setzte er sich für die Interessen der Lehrer, seiner ehemaligen Kollegen ein, als Mitglied der Synode, in der er zwei Jahre lang das Vizepräsidentium bekleidete und als Aktuar des religiös-liberalen Vereins für eine religiös-sittliche Überzeugung gegen Gleichgültigkeit und Verflachung. Geradlinig und sauber wie seine kalligraphisch schöne Schrift und von seltener Geschlossenheit war sein Charakter.

Erst spät, 1911, hat sich Bächler, der sehr an seiner Mutter hing, verheiratet mit Berta Tobler, einer Tochter aus alter St. Galler Familie. Sie schenkte ihm einen Sohn und drei Töchter. In einem glücklichen Familienleben fand er die notwendige Entspannung und Erholung. Er erlebte die Freude, daß der Sohn in die Fußstapfen des Vaters trat und als Naturforscher ihm ein wertvoller Helfer bei seinem Hauptwerk wurde. Später erweiterte sich der Familienkreis um Schwiegeröhne, Schwiegertochter und blühende Enkel. „Das ist etwas Wunderbares“, konnte er noch auf dem Krankenbette einem ihn besuchenden Freunde sagen, „Kinder – Enkel. Wir leben in ihnen und in allen, die später kommen werden.“ Eine stille Liebhaberei, die seine Schaffenszeit freundlich begleitete, war das Sammeln von Helvetica. Was er da alles an alter Schweizerliteratur zur Landeskunde gesammelt hat, dürfte wohl als Privatsammlung einzig dastehen. Mit fast zärtlicher Liebe betreute er seine Lieblinge, frischte selber ihr verblichenes äußeres Gewand auf und spürte mit seiner beispielhaften Gründlichkeit ihren Verfassern und ihrer Geschichte nach. Edle Befähigung mit Gleichgesinnten war ihm Bedürfnis. Wer ihn besuchte, konnte oft bedeutende Persönlichkeiten in der stillen Klausur treffen, z. B. die kleine vornehme Gestalt des Dichters Emanuel von Bodman. Bächler



Dr. Emil Bächler beim Vernessen von Höhlenbärenknochen in der Looserhütte auf Breitenalp, dem Standort für die Grabungen im Wildenmannisloch (zirka 1926).

hatte das große Glück, daß seine Leistung schon zu seinen Lebzeiten voll anerkannt wurde. 1917 ernannte ihn die Universität Zürich zu ihrem Ehrendoktor. Es erübrigt sich, hier alle die Gesellschaften aufzuzählen, deren Ehrenmitglied er wurde. Zu seinem 70. Geburtstag wurde ihm ein prachtvoller Band überreicht, worin sich bedeutende Gelehrte des In- und Auslandes als Gratulanten eingetragen hatten, darunter auch der greise Altmeister der Geologie, Albert Heim, der mit zitternder Hand einen letzten Gruß hineinschrieb. Zu seinem 80. Geburtstag gaben Freunde eine stattliche Festschrift unter dem Titel „Corona Amicorum“ mit wertvollen wissenschaftlichen und literarischen Beiträgen und einem Verzeichnis der Publikationen Bächlers heraus. Die Ehrungen galten dem Menschen wie dem Forscher. „Welch ein edler Mensch muß Ihr Vater gewesen sein“, schrieb ein ihm unbekannter Gelehrter aus Cuba dem Sohne kurz vor dem Tode des Vaters.

Bis zu seinem 77. Jahre erfreute sich Bächler einer guten Gesundheit. Dann stellte sich ein hartnäckiges Beinleiden ein, das ihn schließlich ganz an Haus und Bett fesselte; noch blieb der Geist frisch und trug sich nach der Vollendung der Schudi-Biographie mit neuen Plänen, bis der Körper dem lebendigen Geist den Dienst versagte, und am frühen Nachmittag des 14. März die schwache Lebensflamme erlosch.

Alle Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag K o s t e n l o s das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im „Appenzeller Kalender“, Jahrgänge 1920–1948 sowie ein Verzeichnis der Separatdrucke.